№ 130. Sonnabend, den 9 Juni. 1866.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Abonnementspreise:
In Sachsen: Jährlich: 6 Thlr. — Ngr. Halbjährlich: 1 „ 15 „ Monatlich: — „ 15 „ Einzelne Nummern: 1 „
Im Auslande tritt Post- u. Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr.
Unter „Eingesandt" die Zeile: 3 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendas.: H. Engler, Eugen Fort; Hamburg-Berlin-Wien-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Annoncenbureau, Jenke & Bareinhausen; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchh.; Köln: Ad. Bädeker; Paris: Havas, Laffite, Bullier & Co., (8, Place de la Bourse); Prag: Fr. Ehrlich's Buchh.; Wien: Al. Oppelik.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse No. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 4. Juni. Seine Königliche Majestät haben allergnädigst geruht, den beiden im Fabrikgeschäfte Christoph Hempels Wittwe und Sohn zu Pulsnitz seit länger als funfzig Jahren befindlichen Arbeitern: dem Färber Georg Brückner und dem Meßhelfer und Fabrikgehülfen Johann Gottfried Lunze, die silberne Medaille vom Albrechtorden zu verleihen.

Bekanntmachung

die Auszahlung der den 1. Juli d. J. fälligen Kapitalien und Zinsen königl. sächsischer Staatspapiere betreffend.

Der Landtagsausschuß zu Verwaltung der Staatsschulden bringt hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß anstatt des, laut Bekanntmachung vom 1. d. Mts., zur Auszahlung der den 1. Juli d. J. fälligen Kapitalien und Zinsen königl. sächsischer Staatspapiere angesetzten Termins, die Empfangnahme der Gelder schon vom heutigen Tage ab, sowohl bei der hiesigen Staatsschuldenkasse, als auch bei der königl. Lotterie-Darlehnskasse in Leipzig — unter Berechnung des Zinsendiscants für ausgelooste Kapitalien bis zum 18. laufenden Monats — erfolgen kann.

Dresden, den 8. Juni 1866.

Der Landtags-Ausschuß zu Verwaltung der Staatsschulden.
Pfotenhauer.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Hamburger Nachrichten.)
Tagesgeschichte. Dresden: Kammerverhandlungen. — Wien: Ansprache des Kaisers an die ungarische Deputation. Zur schleswig holsteinschen Angelegenheit. — Triest: Hülfsverein. — Venedig: Unterhalt der Armee. — Berlin: Bevorstehende Reise des Königs nach Breslau. Der Kronprinz zum Gouverneur von Schlesien ernannt. Ansprache des Ministerpräsidenten an eine Deputation. Zur Situation. Zeitschrift. Königsberg: Opposition gegen Darlehnskassenscheine. — Görlitz: Dislocation des ersten Armeecorps. — Hagen: Gegen Darlehnskassenscheine. — München: Verordnung bezüglich der Militärgerichtsbarkeit. Die Pariser Conferenzen abbestellt. — Hannover: Kammerverhandlungen. — Kassel: Preußische Truppentransporte abbestellt. Vom Ausschuß des deutschen Handelstages. — Karlsruhe: Militärische Maßregeln. — Wiesbaden: Landtagsverhandlungen. — Koburg: Vermischtes. — Altenburg: Keine preußische Einquartierung. Maßregel bezüglich ausländischen Papiergeldes. — Frankfurt: Bundestagssitzung. Arbeiterversammlung. — Florenz: Vermischtes. — London: Falsche Depeschen. Das Kriegsschiff vor Helgoland. — St. Petersburg: Zur Donaufürstenthümerfrage. Haltung Rußlands in der deutschen Krisis — Konstantinopel: Ein Brief vom Prinzen von Hohenzollern. Rüstungen. — Athen: Reise des Königs abbestellt. Das Ministerium noch nicht vollständig.
Schleswig-Holstein. (Einrücken der Preußen in Holstein. Vermischtes.)
Beilage.
Landtagsverhandlungen.
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.
Statistik u. Volkswirthschaft.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, Freitag, 8. Juni, Mittags. Baron v. Scheel-Plessen, welcher gestern eine Besprechung mit den hiesigen diplomatischen Vertretern Oldenburgs und der Hansestädte hatte und Nachmittags von Sr. Majestät dem König in Audienz empfangen wurde, ist, nach einer vorausgegangenen Conferenz mit dem Grafen v. Bismarck, noch gestern Abend nach Altona abgereist.

Prinz Albrecht geht heute Abend mit seinem Stabe nach Schloß Muskau ab. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin wird nächsten Sonntag zum Besuche hier eintreffen.

Kassel, Freitag, 8. Juni. Eine Bekanntmachung des Magistrats fordert die Civilbewohner hiesiger Stadt auf, sich bis nächsten Montag, den 11. d. M., auf drei Monate zu verproviantiren. Wer dies nicht gethan hat, ist nach Ablauf des gestellten Termins auf Befehl des Oberpräsidenten aus der Stadt zu entfernen.

Rastatt, Freitag, 8. Juni. (Ueber Berlin.) **Die preußische Besatzung zieht ab und wird in Uebereinstimmung mit dem Bundesbeschlusse durch großherzogl. badensches Militär ergänzt werden. Es heißt, daß die abziehenden Bataillone sich bei Wetzlar mit dem dort zu concentrirenden preußischen Armeecorps vereinigen würden.**

Kassel, Freitag, 8. Juni. (Ueber Berlin.) **Es heißt, die kurfürstliche Regierung mißbillige die Absicht der Majorität der Militärcommission des Bundestags, eine kurhessische Brigade zur Besatzung von Mainz zu verwenden.**

Schleswig, Freitag, 8. Juni. (Ueber Berlin.) **Der Gouverneur des Herzogthums Schleswig, General v. Manteuffel, hat eine Proclamation an die Schleswiger erlassen, in der es heißt: Die Souveränetät des Königs von Preußen in Holstein sei gefährdet und die Interessen des Landes in Frage gestellt; denn die Berufung des Landtags des einen Herzogthums könne nur behufs Anbahnung einer Gesammtvertretung statthaben. Zur Wahrung dieser Rechte sei er beauftragt, preußische Truppen nach Holstein zu verlegen. Diese Maßregel trage jedoch nur einen defensiven Charakter. Die Proclamation schließt mit den Worten: Ich habe Euern gesetzlichen Sinn achten gelernt und gebe einen Beweis davon, indem ich das Herzogthum von Truppen entblöße. Ihr werdet zeigen, daß nicht Furcht, sondern Loyalität Euer bisheriges Verhalten veranlaßte. Ihr habt mich kennen gelernt, Ihr kennt meine Treue für die Interessen des Landes. Ihr zweifelt an der Macht und dem Willen Preußens? Glaubt an Beides.**

Hamburg, Freitag, 8. Juni. Der „Hamburger Correspondent" bringt eine vom Abend des 6. ds. datirte Depesche des Gouverneurs v. Manteuffel an den Statthalter v. Gablenz, in welcher es heißt: Durch die von Oesterreich am Bunde abgegebene Erklärung, sowie durch die erfolgte Einberufung der holsteinschen Stände sei die Gasteiner Convention gebrochen worden, und nach preußischer Auffassung trete der Zustand wieder ein, wie derselbe vor Abschluß des Vertrags von Gastein gewesen. Er (General v. Manteuffel) **werde auf Befehl seiner Regierung während der folgenden Tage in der Richtung auf Bramstedt und Itzehoe in Holstein einrücken, aber in von Oesterreich besetzte Orte nicht einmarschiren. Er habe vom König von Preußen den Befehl erhalten, möglichst Conflikten vorzubeugen. Er hoffe leicht eine Einigung über die neuen Verhältnisse mit dem Statthalter v. Gablenz zu erzielen, werde die Civilregierung nicht antasten und halte fest an der Hoffnung, daß die beiderseitigen Souveräne dem drohenden Kriege durch eine friedliche Verständigung noch zuvorkommen würden.**

Paris, Freitag, 8. Juni. Der „Constitutionnel" enthält einen Artikel über die gegenwärtige Situation, in dem es heißt: Die Friedensbemühungen seien zwar gescheitert, gleichwohl aber der Krieg noch nicht ausgebrochen. Frankreich halte sich wie früher außerhalb des Kampfes. Frankreich, nicht engagirt, bewahre sich alle Freiheit der Action, breche nun der Krieg aus oder nicht. Frankreich nehme nur dann an den Ereignissen activen Theil, wenn gebieterische Umstände zur Vertheidigung seiner Ehre und nationalen Interessen es dazu verpflichteten.

London, Freitag, 8. Juni. Aus New-York sind (per „Java") **Nachrichten vom 30. Mai Abends hier eingetroffen. Der Wechselcours auf London stand 152; Goldagio 38⅝; Bonds 102⅝; Baumwolle 40, matt.**

Warschau, Freitag, 8. Juni. (Ueber Berlin.) **Dem Vernehmen nach hat der polnische Staatsrath aufgehört zu fungiren. Es heißt, die Firma der polnischen Bank werde in ein Bankcomptoir umgeändert, und infolge davon würden statt der nicht mehr auszugebenden polnischen Bankbillets nur russische coursiren.**

Aus Bukarest, Donnerstag 7. Juni, wird dem „Wiener Telegr.-Corr.-Büreau" gemeldet: Die türkische Armee soll heute die Donau überschritten und ein Zusammenstoß mit rumänischen Truppen stattgefunden haben. Weitere rumänische Truppen werden aus Bukarest den Türken entgegengeschickt. Prinz Karl von Hohenzollern übernimmt das Oberecommando und geht morgen zur Armee ab. Die Regierung verlangt von der Kammer eine Anleihe von 36 Millionen Piaster mit Zwangscours für die Bedürfnisse der Armee.

Dresden, 8. Juni.

Preußische Blätter behaupten, daß die österreichische Erklärung, die Herzogthümerfrage an den Bund bringen zu wollen, um sie nach Recht und Gesetz entscheiden zu lassen, eine Provocation Preußens zum Kriege sei. Selbst preußenfreundliche Zeitungen finden diese Behauptung ganz ungegründet. So sagen die „Hamburger Nachrichten": „Wir gestehen, daß wir der österreichischen Erklärung eine gerade entgegengesetzte Bedeutung beimessen. Nicht daß wir uns verhehlen sollten, daß eine nach Kriegsvorwänden suchende Politik aus ihr wohl oder übel immerhin diesen oder jenen Vorwand herausfinden könnte. Wer sucht, findet eben, und wer gern tanzt, dem ist nach dem Sprichwort leicht gepfiffen. Wird hoffentlich jedoch überall anerkannt, daß, wenn schon für jeden andern Krieg ein berechtigter Kriegsgrund die nothwendige Voraussetzung, die Entzündung eines Bürgerkrieges um so zwingendere Gründe zu ihrer Rechtfertigung erheischt, so dürfte es ein fruchtloses Bemühen sein, solche aus der österreichischen Erklärung ableiten zu wollen. Statt dessen führt sie den in der schleswig-holsteinschen Frage groß gezogenen Hader aus der Sackgasse großmächtlichen Gegensatzes, in welche er sich verrannt hat, in die Bahn bundesgenossenschaftlicher Verständigung hinüber. Preußen hat in der schleswig-holsteinschen Frage nicht mehr den Machtwalen von Olmütz und seinen Widerstand gegen die preußischen Forderungen sich gegenüber. An seiner Stelle hat es nur mit dem Bunde zu thun, d. h. mit einem Gemeinwesen, in welchem es selbst einen integrirenden hervorragenden Theil bildet. Oesterreich als solches ist von dem Streite zurückgetreten. Die Frage ist nicht mehr eine Frage zwischen der nord- und der süddeutschen Großmacht, die keine der andern sich beugen zu dürfen glauben. Sondern die Entscheidung ist an eine Instanz gewiesen, welcher jede von beiden ohne Preisgebung des Ehrenpunkts sich unterordnen kann, weil sie nichts Anderes als der Ausdruck ihres eigenen Rechtswillens ist. Es kommt hinzu, daß der Bund, als bisher außerhalb der Action stehend, noch nach keiner Seite hin seine schließliche Entscheidung gebunden hat und der Versuch der Verständigung mit ihm somit einen freiesten Spielraum vorfindet.... Es war ein unseliger Gedanke, welcher das Berliner Cabinet daran denken ließ, sich in Beziehungen zu Italien einzulassen und dadurch eine Verquickung der Fragen Deutschlands mit den ihm durchaus fremden Interessen der Fremde herbeizuführen. Vor Allem dadurch ist der Streit im Vaterlande zu seiner heutigen Schroffheit gediehen; und darauf gestützt war es denn allerdings ein Leichtes auch für das übrige Ausland, seine Intervention uns aufzudrängen. Preußen wird es sich angesichts der jüngsten Schritte Oesterreichs in Frankfurt unmöglich verhehlen können, daß durch dieselben die Engagements mit Italien für das preußische Interesse völlig gegenstandslos geworden sind. Es ist nicht mehr Oesterreich, durch dessen Niederwerfung Preußen seine Ziele in den Herzogthümern erreichen könnte, es ist der Bund, welcher über sie zu entscheiden hat, und Preußen würde in einem im Bunde mit Italien gegen die süddeutsche Großmacht geführten Kriege nicht mehr für sich, sondern nur noch für jenes sich schlagen. Der deutsche Bürgerkrieg hätte also nicht einmal mehr die Entschuldigung eines preußischen Interesses für sich, sondern es wäre der Krieg Deutscher gegen Deutsche einfach für die Zwecke — Garibaldi's und seiner Genossen. Und sonach fort denn mit der Vermischung unsrer Angelegenheiten mit den italienischen, und fort mit der Vermittelung unsers innern Friedens durch das Ausland! Durch uns selbst und unter uns selbst gilt es, ihn uns wieder zu sichern, auf dem von der jüngsten österreichischen Erklärung angebahnten Bundeswege, der besser niemals zu Gunsten großmächtlicher Machtexperimente verlassen worden wäre."

Tagesgeschichte.

Dresden, 8. Juni. Die Erste Kammer hielt heute ihre zweite öffentliche Sitzung.

Auf der Tagesordnung steht die Berathung des Berichts der zweiten Deputation (Referent: Kammerherr v. Erdmannsdorff) über das königl. Decret Nr. 1 vom 23. Mai 1866, eine außerordentliche Ermächtigung (Ausgaben für Rüstungen) betreffend. Der wesentliche Inhalt des Berichts ist folgender:

„Die Zeit, in der wir leben, erheischt nicht Worte, sondern Thaten! Die unterzeichnete Deputation wird und muß daher möglichst kurz sein und wendet sich demnach ohne jedwede Einleitung sofort der Sache selbst zu. Welches die „gegenwärtigen politischen Verwickelungen" sind, woher dieselben entstanden und wer sie veranlaßt? das Alles sind Fragen, über welche heute kein Wort mehr zu verlieren ist, da die Thatsachen, welche vor Deutschland, ja vor Europa klar und offen daliegen, lauter reden, als Worte dies vermögen. Die Prüfung des Postulates selbst läuft bei dem Zwecke, für welchen dasselbe gefordert wird, auf die Beurtheilung der Frage hinaus: „Sind die von unsrer Staatsregierung angeordneten Rüstungen gerechtfertigt?" Und mit vollster Entschiedenheit muß diese Bejahung ausgesprochen werden. Wenn von den Rüstungen des Königreichs Sachsen gesprochen wird, so ist wohl zu unterscheiden zwischen den von außen her ganz ohne Grund und Recht als Rüstungen ausgelegten Maßregeln vor dem 27. April d. J. (dem Tage der bekannten preußischen Drohnote) und den wirklichen Rüstungen, welche erst mit dem 6. Mai begonnen haben. Jene vermeintlichen Rüstungen reduciren sich auf a) Einberufung der Recruten von der Infanterie und Fußartillerie um 4 bis 6 Wochen früher, als gewöhnlich (am 19. und 20. März, statt in andern Jahren erst Ende April oder Anfang Mai); b) Ankauf von 60 Pferden (der alljährlichen Remonte) am 30. März; c) am 14. April Bestellung von 2000 Pferden und Einberufung eines Beurlaubten für jedes gelieferte Pferd. Dieser letzte Pferdeankauf hatte aber keinen andern Zweck, als unsre Armee in den Stand zu setzen, das bei ihr befindliche zahlreiche und höchst werthvolle Material im Falle eines damals in der That durchaus gar nicht ganz unwahrscheinlichen plötzlichen Angriffes in Sicherheit zu bringen. Von aggressiven Tendenzen kann also bei diesen Maßregeln wahrlich nicht die Rede sein. Die Deputation muß anerkennen — und gewiß pflichtet die Kammer ihr hierin bei, daß die Regierung ihre Pflicht stark verletzt und sich gerechten Vorwürfen seiten der Stände ausgesetzt haben würde, wenn sie diese Vorsichtsmaßregeln verabsäumt hätte. Man hat die Regierung gerade dieser Maßregeln wegen stark getadelt und provocirenden Auftretens beschuldigt. Die Deputation ihrerseits muß es aussprechen, daß dem Ministerium hierfür im Gegentheile dankbare Anerkennung des ganzen Landes und namentlich auch von Seiten der Kammern, als der Vertreter der Steuerpflichtigen, gebührt. So viel über diese vermeintlichen Rüstungen. Dies möge auch genügen, als nochmalige Beantwortung der so oft und so oberflächlich aufgeworfenen Frage über die Priorität der Rüstungen, eine Frage, welche nächst obigen den Acten des Kriegsministeriums entnommenen Daten am schlagendsten sich dadurch beantworten läßt, daß — wie die Deputation aus bester Quelle vernommen hat — zufällig mit einem und demselben Pferdelieferanten sowohl von der königlich preußischen als königlich sächsischen Regierung Lieferungscontracte abgeschlossen worden sind, und daß die preußischen genau 14 Tage früher datiren, als die sächsischen. Doch diese Frage nach der Priorität der Rüstungen dürfte eine ziemlich müßige sein, jedenfalls ist dieselbe gänzlich irrelevant für den Zweck dieses Berichtes. Der Deputation und der Kammer genüge die feste Ueberzeu-

Feuilleton.

Im Halbdunkel.

(Schluß aus Nr. 128.)

„Wenn Du kannst, Robert, mache Dir eine Vorstellung von unsrer Bestürzung, als wir es hörten, beschreiben kann ich Dirs nicht. Ich wagte Miß Ellmore nur ein einziges Mal anzusehen und erblickte nichts von ihrem Gesicht — nur ein kleines Ohr und ein Stückchen Hals vom tiefsten Purpur übergossen."

„Ich war unaussprechlich betrübt, mehr als das, ich war empört; aber konnte ich meiner sterbenden Schwester Vorwürfe machen. Ich versuchte, aus der Sache einen Scherz zu machen, wahrscheinlich that ichs ungeschickt genug; jedenfalls mißlang es mir und verschlimmerte nur die Lage, denn Henriette antwortete: wie kannst Du über solche Dinge scherzen, oder vermuthen, daß ich so etwas mit sterbenden Lippen thun würde?"

„Ihr böse sein, wollte und konnte ich nicht; und als Alles vorüber war, denn noch am selben Abende verschied sie in meinen Armen, blieb mir nur zu versuchen übrig, Miß Ellmore zu beruhigen. Ich sagte ihr daher, daß sie sich durch ein solches Gelöbniß nicht als gebunden betrachten möge, und daß sie nie zu fürchten brauche, daß ich sie je so beleidigen würde, die Ausführung eines solchen Versprechens zu beanspruchen."

„O Richard, Richard, Du unverbesserlicher alter Kauz", rief ich hier aus, „das war so gut, wie einer Dame sagen, Du wollest sie nicht." — „Ich vermuthe, ich habe eine große Dummheit gesagt, ich zweifle nicht daran", antwortete Richard ernst; „denn sicher hat Miß Ellmore — —"

„Sehr kindisch gehandelt, fürchte ich", unterbrach die Stimme zu meiner Linken. „Aber ich war sehr jung, fast noch ein Schulmädchen, und der Gedanke hörte nicht auf, mich zu quälen, daß Du glauben könntest, Henriette habe diesen Wunsch schon früher zu mir ausgesprochen und ich wisse vielleicht, was das Versprechen sei, das sie uns abnehmen wolle. Dies denkend, schämte ich mich schrecklich, ich konnte Deinen Blick kaum ertragen und dachte, ich würde Dir nie wieder ins Gesicht sehen können."

„Ueber diesen letzten Punkt scheinst Du jetzt Deine Ansichten geändert zu haben", erlaubte ich mir zu bemerken, indem ich die kleinen Finger drückte, die in meiner Hand lagen.

„Ja, Robert, das habe ich", erwiderte lachend meine Nachbarin.

„Seit wenn aber, möchte ich doch wissen, denn Eure Geschichte hat mich durchaus nicht aufgeklärt, wie Ihr, die noch diesen Morgen so weit auseinander schient, in Zeit von einer halben Stunde in so „nahe Verbindung" treten konntet, wie ich Euch fand."

„Ach, bitte Robert, sprich nicht davon", wisperte Isabella, „ich will Dirs ein anderes Mal sagen."

„Nein, nein, das leidet keinen Verschub, Richard, Du mußt erzählen. Weiß ich nun, wie die feindliche Stellung herbeigeführt wurde, müßt Ihr doch auch erklären, wie sich die Versöhnung entwickelte."

„Das war ganz einfach. Isabella und ich waren während der ganzen Zeit der Meinung, daß wir uns gegenseitig unangenehm seien. Durch einen kleinen Zufall fanden wir heute Abend heraus, daß wir uns Beide geirrt hatten, und so — genügt Dir das noch nicht?"

„Ganz gewiß nicht, ich weiß so viel wie zuvor und bin noch immer ganz im Dunkeln."

„Wir waren auch im Dunkeln, Robert, flüsterte endlich Isabella", wahrscheinlich lachend und verlegen, jedenfalls ihr Gesicht so wendend, daß Richard, der jetzt aufgestanden war und vor dem Feuer stand, sie nicht sehen konnte. „Wenigstens war es im Halbdunkel, als ich hier hereinkam und mit Dir über Etwas sprechen wollte, was mich sehr unglücklich machte — über Etwas, wovon ich Dich und Richard heute Nachmittag in der Allee reden hörte, nämlich, daß er wieder nach Australien gehen wolle. Ich dachte, Du lägst hier auf dem Sopha, und ehe ich meinen Irrthum herausfand, hatte ich schon, ich weiß nicht, was gesagt. Da wußte Richard, daß ich ihn nicht hasse, und so — daß"

„So daß der armen Henriette Wunsch gottlob trotz Allem in Erfüllung geht. Ich glaube auch nicht, daß ich jetzt weiter als Percywood gehen werde, eine Heimath zu gründen, außer Isa zieht Australien vor", schloß Richard, ihr zu Hilfe kommend.

„Und meiner scharfsinnigen Frau Prophezeiung ist auch eingetroffen", bemerkte ich, „daß, wenn Richard Mowbray heirathet, die Dame ihre Liebe zuerst gestehen muß. Schon gut, Isabella, Du brauchst Dein Gesicht nicht zu verstecken. Kein Mädchen braucht sich zu schämen, einzugestehen, daß Richard Mowbray der Gegenstand ihrer Liebe ist, weder wenn die Sonne scheint, noch im Halbdunkel."

London, im Januar. E. F.

---

*† Ungeachtet der so ungünstigen politischen Situation haben in jüngster Zeit zwei Musikfeste unter regster Betheiligung seiten der Künstler und des Publicums stattgefunden. In Düsseldorf wurde während der drei Pfingsttage das 43. niederrheinische Musikfest gefeiert. Die drei Concertprogramme brachten Händel's „Messias" und das beliebte Allerlei von Orchester-, Chor- und Solopieces. Ebenso hatte man dem blosen Virtuosenthum Concessionen gemacht und zwar in einer Weise, daß selbst das künstlerische Gewissen des Prof. L. Bischoff erwachte und einige Vorwürfe gegen den Comité laut werden ließ. Von den mitwirkenden Solisten nennen wir Frau Clara Schumann, Frau Jenny Lind-Goldschmidt, Fräul. v. Edelsberg, Frau Julienne Flinsch-Orwil aus Leipzig, sowie die Herren Dr. Gunz und Julius Stockhausen. — Von gleichem Zuschnitte war das zu Hamburg in der Zeit vom 29. Mai bis 1. Juni abgehaltene Musikfest. Auch hier wurde am ersten Tage Händel's „Messias" aufgeführt; das zweite Concert bot u. A. dessen Cäcilienode mit den Solosängern Frau Lind-Goldschmidt und Dr. Gunz. Unter den Vertretern der Soloinstrumente befand sich Herr Kammermusikus Moritz Fürstenau aus Dresden, dessen „seelenvolles und poetisches" Accompagnement der Sängerin auf der Flöte der Berichterstatter der „Reform" mit besonderer Auszeichnung hervorhebt. Mag aber auch die Wiedergabe der einzelnen Programmnummern eine noch so vollendete sein; wir können, von unserm Standpunkte aus, die Musikfeste in ihrer vorliegenden Gestalt nur als eine Vergeudung künstlerischer Kräfte betrachten.

*† Dem „Fr. J." wird von einem interessanten literarischen Fund berichtet, den Dr. J. Klein in Bonn gemacht hat. Derselbe entdeckte nämlich in einer rheinischen Bibliothek bisher unbekannte Bruchstücke Ciceronianischer Reden.

*† Gustav Freytag hat die Redaction der „Grenzboten", welche seit einer Reihe von Jahren Moritz Busch besorgte, wieder übernommen.

* Der Redacteur des „Mainzer Journals" und „Abendblattes", Franz Sausen, ist verstorben. Mit bedeutenden philologischen, philosophischen und theologischen Kenntnissen ausgerüstet, war er bekanntlich ein sehr streitbarer Kämpfer der katholischen Kirche.

SLUB
Wir führen Wissen.